

MIX, GUSTAV

Die Inquisition : 2 : Die Inquisition an der Arbeit : von Gustav Mix

Braun
1910





EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!



Danke, dass Sie EOD gewählt haben!

Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

■ Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
■ Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
■ *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
■ *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
*Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.
■ Allgemeine Geschäftsbedingungen:
https://books2ebooks.eu/csp/de/bsb/de/agb.html

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.
Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: https://search.books2ebooks.eu
Mehr Information unter https://books2ebooks.eu



Preis 20 Pfennige.

Zur Organisation des Bundes.

Zentralvorstand.

Das Präsidium: Generalleutnant z. D. Exzellenz von Leßel, 1. Vorsitzender; Sup. D. Wächtler, stellvertr. Vorsitzender; Lic. Everling, M. d. R.: Direktor und geschäftsführender Vorsitzender; Prof. D. Witte; sämtlich in Halle (Saale).

Prof. D. Achelis-Halle (Saale), Kronprinzenstr. 30; Sup. und Senior D. Dr. Bärwinkel-Erfurt; Landgerichtsdir. Dr. v. Campe-Hildesheim, M. d. A.; Justizrat Elze-Halle (Saale), Hermannstr. 1; Pastor Dr. C. Fey-Cösseln b. Stumsdorf, Kr. Bitterfeld; Stadtpfr. Fikenscher-Fürth i. Bayern; Justizrat Dr. Gensel-Leipzig, Hillerstr 3; Präses D. Hackenberg-Hottenbach, Nahe, M. d. A.; Kons.-Rat. Dr. Hermens-Cracau b. Magdeburg; Prof. Dr. Hieber-Stuttgart, Feuerseeplatz 7, M. d. R.; Pastor D. Hoffmann-Breslau, Kirchstr 23; Geh Kirchenrat D. Meyer-Zwickau i. Sa.; Geh. Konf.-Rat Prof. D. Mirbt-Marburg, Bez. Cassel; Pfr. Pröbsting-Lüdenscheid, Westf.; Prof. D. Scholz-Berlin C. 2, Bischofstr. 4/5; Prof. D. Thoma-Karlsruhe, Baden, Bismarckstr. 35. Pfarrer D. Waitz-Darmstadt.

Ehrenmitglieder: Geh. Konf.-Rat Prof. D. Haupt-Halle (Saale); Prof. D. Warneck-Halle (Saale).

In dem Bundesheim in Halle (Saale), Albrechtstr. 38, befinden sich:
die Hauptgeschäftsstelle, Leitung: Direktor Everling
mit Zentralauskunftsstelle,
Zentralberichtigungsstelle,
Zentralbibliothek,
Zeitungsausschnittsarchiv,
Schriftleitungen der Bundesblätter.

Abteilungsleiter: Generalsekretär Hüttenrauch und Lic. Mulert.
Abteilung für Ausbreitung: Generalsekretäre Lic. Braeunlich, Lehmann und Schilbach.
die Zentralkasse, Schatzmeister: Rechnungsrat Stade,
der Verlag des Evang. Bundes.

Äußere Adresse für alle Zuschriften: „Evang. Bund in Halle (Saale), Postfach 178". Eingetr. Telegrammadresse: Bundeszentrale Hallesaale. Fernspr. 1085.

Verzeichnis der Hauptvereine und ihrer Vorsitzenden.

Herzogtum Anhalt: Vors. Konf.-Rat Grape-Dessau.
Großherzogtum Baden: Vors. Prof. D. A. Thoma-Karlsruhe, Bismarckstr. 35.
Königreich Bayern: Vors. Pfr. Fikenscher-Fürth.
Bayerische Pfalz: Vors. Pfarrer Treber-Böbingen.
Herzogtum Braunschweig: Vors. Prof. Dr. Viereck-Braunschweig, Hohetorwall 1a
Stadt Bremen: Vors. Pastor prim. R. Großcurth-Bremen.
Elsaß: Vors. Pfr. Schweitzer-Straßburg i. E., Aurelienstr. 16.
Lothringen: Schriftf. Pfr. Michaelis-Metz.

Die Inquisition.

2. Die Inquisition an der Arbeit.[1])

Von Pfarrer Gustav Mix, Stargardt, N.-L.

I.

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts.

Ihre Feuertaufe erhielt die Inquisition in der sich unmittelbar an die Albigenserkreuzzüge anschließenden großen Ketzerverfolgung in Südfrankreich, die sich freilich bald über das ganze Land und über die Nachbarländer ausbreitete. Das 13. Jahrhundert bedeutet den Höhepunkt ihrer Wirksamkeit im Mittelalter.

Ströme von Blut waren in den greuelvollen Albigenserkreuzzügen vergossen worden.[2]) Ganze Städte waren dem Erdboden gleichgemacht; Männer und Frauen, Greise und Kinder — unterschiedslos war alles ausgetilgt mit Feuer und Schwert, wohin das Kreuzfahrerheer kam; nichts entging seiner Wut. Und Südfrankreich war nach dem Urteil H. Ch. Leas (A History of the Inquisition of the Middle Ages, Bd. II, S. 109 f., deutsch: Gesch. der Inquisition im Mittelalter, Bd. I, Bonn, Georgi, 1905; Bd. II soeben erschienen) im 12. Jahrhundert das zivili-

---

1) 1. Allgemeines über Ursprung und Wesen, Machtvollkommenheit, Einrichtung und Verfahren der Inquisition findet sich in Heft 38/39.

2) Ebenda Seite 6 und 7.

sierteste Land Europas. Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft blühten hier wie kaum sonstwo in der Welt; hier sangen die Troubadours ihre fröhlichen Weisen, und ein selbstbewußtes, starkes Bürgertum mit regem Gewerbefleiß füllte die Städte und gab dem ganzen Leben einen Anstrich von Wohlhäbigkeit.

Da kamen die Kreuzfahrer und in ihrem Gefolge die Inquisitoren und in kurzer Zeit war das blühende Land furchtbar verheert. „Die Inquisition — sagt Lea a. a. O., S. 110 — hinterließ ein verwüstetes und verarmtes Land mit zerstörter Industrie und brach liegendem Handel. Die eingeborenen Herren waren durch Konfiskation beseitigt und durch Fremde ersetzt, die das Land einnahmen und die rauhen Bräuche des nordischen Feudalismus oder die despotischen Grundsätze des römischen Rechtes in den ausgedehnten, durch die Krone erworbenen Gebieten einführten." Mag auch das unglückliche Land ein gut Stück seines Wohlstandes durch diese entsetzliche Katastrophe hindurchgerettet haben, ein von Natur außerordentlich begabtes Volk war gefoltert, dezimiert, geknechtet, ausgeplündert. Schon um das Jahr 1244 läßt Figueira, einer der letzten Troubadours, schmerzliche Klage laut werden wider Rom: „Wie ein wütendes Tier hast du die Großen und Kleinen verschlungen. Deine Verbrechen sind so hoch gestiegen, daß du Gott und die Heiligen verachtest. Rom, ich tröste mich mit der Hoffnung, daß du bald ein übles Ende nehmen wirst."

Aber das war vergebliches Hoffen. Das „wütende Tier" der Inquisition hatte eben erst begonnen, seine Tatze auszustrecken über die unglückselige Menschheit, und volle 500 Jahre sollten ihm noch Menschenopfer ohne Zahl zur Beute fallen.

Zunächst also in Südfrankreich. Bald reichten hier die Gefängnisse nicht mehr aus. So mußten neue große Gefängnisse gebaut werden, wozu man anfangs den Ertrag der Güterkonfiskationen zu verwenden suchte. Aber schließlich erwies es sich fast als ein Ding der Unmöglichkeit, die

nötigen Steine zum Bau so vieler Gefängnisse herbeizuschaffen. Kein Wunder, daß diese Inquisitionsgefängnisse vielfach die reinen Mördergruben waren und ungezählte Opfer forderten. Und dabei wurden die Menschen aus den nichtigsten Gründen in Untersuchungshaft genommen, was zudem (wie in Heft 38/39 des Näheren ausgeführt) die sofortige Beschlagnahme sämtlicher Güter des Verdächtigen zur Folge hatte und somit seine Familie dem Verderben preisgab.

Der Inquisitor Peter Cella hat während weniger Monate (vom Advent 1241 bis Himmelfahrt 1242) in einigen kleinen Ortschaften allein 724 Personen, die sich während der „Gnadenfrist" freiwillig gestellt hatten und darum von den schweren Strafen der Konfiskation, der Einkerkerung und des Scheiterhaufens verschont blieben, zu langen beschwerlichen Pilgerfahrten „begnadigt". Darunter waren z. B. folgende: Ein Mann, der eine Botschaft zwischen zwei Ketzern bestellt, ein Arzt, der den Arm eines Ketzers verbunden hatte; mehrere Schiffer, die unwissentlich Ketzer befördert und sie erst unterwegs oder nach Beendigung der Fahrt als solche erkannt hatten, ein Mann, der einmal Ketzer gesehen, ein anderer, der dasselbe Verbrechen vor langer Zeit als Kind von 12 Jahren begangen hatte, endlich — um nur noch das eine zu nennen — ein Mann, der seiner ketzerischen Mutter erlaubt hatte, ihn zu besuchen, und ihr ein Stück Zeug geschenkt hatte. Diese alle mußten, um ihr Verbrechen zu sühnen, Pilgerfahrten nach verschiedenen Gnadenorten, wie Compostella, St. Gilles, Canterbury, Puy u. a., antreten, und durften es als besondere Gnade preisen, daß sie so billig davonkamen, zur Belohnung für ihr freiwilliges Geständnis.

Danach kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen von der Arbeit der Inquisition in dem unglücklichen Lande. Alles, was mit der Ketzerei nur irgendwie zusammenhing, wurde unnachsichtlich verfolgt und ausgetilgt, wobei allerdings zu beachten ist, daß es keineswegs bloß immer der

Eifer um Reinerhaltung des katholischen Glaubens war, der die Inquisition beseelte. So wird von Papst Bonifaz VIII. berichtet, er habe die Stadt Carcassonne in grimmem Zorn also bedroht: „Wir wissen, worauf sie bauen, aber bei Gott, alle Könige der Christenheit sollen das Volk von Carcassonne nicht davor bewahren, verbrannt zu werden." Und was war der Grund dieses wütenden Zornesausbruchs? Der Statthalter Christi hatte erfahren, daß die Stadt sich geweigert hatte, die zehntausend Florin zu zahlen, die der vom Papst zur Untersuchung ihrer Beschwerden wider die Inquisition entsandte Kommissar von ihr zu erpressen versucht hatte. In der Tat war ja die Inquisitionsarbeit höchst einträglich für Kirche und Staat, die oft genug wegen der Verteilung des Raubes einander in die Haare gerieten. Und es ist vielleicht der häßlichste Schandfleck auf dem Ehrenkleid der Kirche, daß gerade sie sich so gierig mit der Habe der von ihr verfolgten Ketzer zu bereichern gesucht hat.

Welch ein Ungeheuer aus dieser Verbindung von wildem Fanatismus und schrankenloser Habgier erwachsen mußte, läßt sich denken. Hier nur ein paar Beispiele, aus denen sich jeder selbst ein Bild von der Tätigkeit der Inquisition in Südfrankreich machen kann.

Der Inquisitor Wilhelm Pelisso, der etwa von 1220—1240 in der Gegend von Toulouse wirkte, hat selbst einige Aufzeichnungen über seine und seiner Ordensbrüder Taten hinterlassen (herausgegeben von Molinier, de Guilelmo Pelisso, Paris 1880), von denen Hoensbroech in seinem Werk „Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit", 1. Teil, einiges mitteilt. Der fromme Pater beginnt: „Zum Ruhme und Lobe Gottes und der seligsten Jungfrau Maria und des heiligen Dominikus, unseres Vaters, und der ganzen himmlischen Heerschar will ich einiges aufzeichnen, das der Herr in der Gegend von Toulouse gewirkt hat durch die Brüder des Predigerordens und auf die Bitten des hl. Dominikus." Und nun berichtet er mit breitem Be-

hagen unter anderem folgendes: „Damals starb ein ketzerischer Kleriker, der im Kreuzgang der Kirche beerdigt wurde. Als dies Magister Rollandus hörte, ging er mit den Brüdern (d. h. den Dominikanern) dorthin, sie gruben ihn aus, schleiften ihn durch die Straßen und verbrannten ihn. . . . Der Ketzer Johannes Textor wurde mit anderen verbrannt. Zur selben Zeit ließen die Inquisitoren Bruder Peter Cella und Bruder Wilhelm Arnold einige Verstorbene ausgraben, durch die Straßen schleifen und verbrennen. In Montemsegurum ließen sie den Johannes da Garda mit 210 andern Ketzern verbrennen. Und ein großer Schrecken entstand unter den Ketzern der ganzen Gegend. . . . Im Jahre 1234 wurde die Heiligsprechung unseres hl. Vaters Dominikus in Toulouse verkündigt. Der Bischof Raimundus von Miromonte feierte die Messe im Dominikanerkloster, und nachdem der Gottesdienst fromm und feierlich beendet war, wuschen sie sich die Hände, um im Speisesaal zu speisen. Da kam durch göttliche Fügung und wegen der Verdienste des hl. Dominikus, dessen Fest man feierte, einer aus der Stadt und meldete, daß einige Ketzer zu einer kranken Ketzerin gegangen seien. Sogleich gingen sie dorthin. Der Bischof setzte sich an das Bett der Kranken und sprach ihr viel von der Verachtung der Welt. Und weil die Kranke im Glauben war, es sei der Vorsteher der Ketzer, so antwortete sie frei auf alle Fragen. Der Bischof entlockte ihr mit vieler Vorsicht ein Bekenntnis dessen, was sie glaubte. Dann fügte er hinzu: Du darfst nicht lügen und nicht an diesem elenden Leben hängen. Deshalb sage ich dir, du sollst standhaft sein in deinem Glauben und nicht aus Todesfurcht anders aussagen, als du in deinem Herzen denkst. Sie antwortete: Herr, wie ich sage, so glaube ich, und wegen dieses elenden Lebens ändere ich meinen Vorsatz nicht. Da sagte der Bischof: Du bist eine Ketzerin; was du bekannt hast, ist ketzerisch. Ich bin der Bischof von Toulouse und verkündige

den römisch-katholischen Glauben, den ich dich ermahne anzunehmen. Aber er richtete nichts aus. Da verurteilte sie der Bischof in Kraft Jesu Christi als Ketzerin. Er ließ sie mit dem Bett, in dem sie lag, zum Scheiterhaufen tragen und sofort verbrennen. Nachdem dies geschehen war, gingen der Bischof und die Brüder zurück in den Speisesaal, und was dort bereitet war, aßen sie mit großer Fröhlichkeit, danksagend Gott und dem hl. Dominikus. Dies hat der Herr gewirkt am ersten Festtage des hl. Dominikus zur Ehre und zum Ruhme seines Namens und seines Dieners des hl. Dominikus, zur Erhöhung des Glaubens und zur Niederwerfung der Ketzer."

Das war die Stimmung, aus der heraus die Ketzerrichter ihres „gottwohlgefälligen" Amtes walteten. Da wundert man sich denn freilich nicht mehr, wenn man erfährt, daß die Inquisition sogar einmal einen Räuberhauptmann Girardo Burgarone mit seiner Bande zur Ergreifung einiger Waldenser angeworben hat (1382), und man findet es fast ganz in der Ordnung, daß die Ketzer überall zu Hunderten hingemordet sind, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, wie es z. B. von dem Inquisitor Lorelli berichtet wird, der am Ende des 14. Jahrhunderts Savoyen und die Landschaft Dauphiné von Ketzern säuberte. Immerhin aber gehört es doch zu den schauerlichsten Greueltaten der Inquisition, was hundert Jahre später in Vallouise geschehen ist. Da hatten sich die Waldenser in einer großen Höhle des Berges Pelvoux verborgen. Aber der Kardinallegat Innozenz' VIII., Albert von Cremona, spürte sie in ihrem Schlupfwinkel auf und ließ sie im buchstäblichen Sinne des Worts ausräuchern. Am Eingang der Höhle wurde ein großes Feuer angezündet, und 1500 Menschen, darunter Frauen und Kinder, kamen auf diese Weise um.

Die Inquisition hatte schon längst die Grenzen Südfrankreichs überschritten. Der Inquisitor Robert mit

dem Beinamen „der Schuft“ war es, der, unterstützt von Ludwig IX., dem Heiligen, vornehmlich in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts der Inquisition auch in den übrigen Teilen Frankreichs Eingang zu verschaffen gewußt hatte. Selber ein bekehrter Ketzer, verfolgte er die Ketzer, die er allein schon an ihrer Sprache und Haltung zu erkennen vorgab, mit dem glühenden Fanatismus des Konvertiten. Er durchzog ganz Frankreich, und überall flammten die Scheiterhaufen auf, wohin er seinen Fuß setzte. Wen er als Ketzer bezeichnete, war so oder so verloren: entweder schwur er die Ketzerei ab und wurde dafür lebenslänglich eingekerkert, oder er tat es nicht, so wurde er verbrannt oder lebendig begraben. Ein Drittes gab es nicht. So wurden von ihm zu Mont=Wimer in der Champagne am 29. Mai 1239 in einem einzigen „Glaubensakt“ 183 Ketzer zu Ehren Gottes verbrannt, und das in Gegenwart des Königs von Navarra und einer großen Anzahl von Prälaten und Adligen, sowie einer ungeheuren Volksmenge. Kein Wunder, daß Furcht und Entsetzen vor ihm herzogen und ihm den Weg bereiteten, bis endlich die allgemeine Empörung über seine Greueltaten ihm das Handwerk legte. In lebenslänglicher Haft durfte er über die Religion der Liebe nachdenken, der er mit seiner Verfolgungswut zu dienen wähnte. Aber die Beseitigung dieses einen Inquisitors tat natürlich der Inquisition selber nicht den geringsten Abbruch. Oft genug hat sich das gequälte Volk dieser vom Papste ausgesandten Justizmörder zu entledigen gesucht; man hat sie verjagt, aber sie kamen immer wieder; man hat selbst einige ermordet, wie z. B. zu Avignonet im Jahre 1242 die beiden am 1. September 1866 von Pius IX. „selig“ gesprochenen Inquisitoren Wilhelm Arnaud und Etienne de Saint=Thibery mit ihren Gehilfen, aber andere traten an ihre Stelle und führten das angefangene Werk zu Ende.

So war es auch in Italien. Ja, gerade hier setzte

die der Ketzerei vielfach geneigte Bevölkerung der Inquisition hartnäckigen Widerstand entgegen. In Piacenza wurde der Inquisitor Rolando von Cremona im Jahre 1233 von dem empörten Volke halbtot geschlagen und nur mit Mühe von seinen Brüdern, den Dominikanern, aus der Stadt gerettet; in Viterbo wurde der Inquisitor 1265 mit Gewalt vertrieben; mehrere sind auch ermordet worden, so Piero da Verona im Jahre 1252. Dieser, bekannt unter dem Namen Peter Martyr, stammte, wie so mancher Inquisitor, aus einer Ketzerfamilie, sagte aber bereits in frühster Jugend der Ketzerei ab und wurde, nachdem er schon als Jüngling in den Dominikanerorden eingetreten war, ein „auserwähltes Rüstzeug" der Inquisition, der er in vielen oberitalischen Städten, zuletzt auch in Mailand zum Siege half. Dann ging er nach Florenz, wo er die Ketzerei in einem Bürgerkrieg, den er zu entfesseln wußte, erstickte. Während der letzten Zeit seines Lebens wieder in Oberitalien tätig, reizte er die Ketzer durch sein erbarmungsloses Vorgehen in einer Weise, daß sie ihm schließlich den Tod schwuren. Am 7. April 1252 wurde er mit einem Gefährten auf der Rückreise von Como im Walde bei Barlassina erschlagen. Irgendwelchen Nutzen hatten die Ketzer davon natürlich nicht. Noch war kein Jahr seit seiner Ermordung vergangen, so war Peter Martyr auch schon heilig gesprochen, und hinfort verrichtete er als Heiliger und Patron der Inquisition die erstaunlichsten Wunder. Der Inquisitor Rainerio Saccone aber, gleichfalls ein bekehrter Ketzer und darum mit allen Schlichen seiner bisherigen Glaubensgenossen aufs beste vertraut, setzte, seit 1257 als Oberinquisitor der Lombardei, Pieros Werk mit vermehrtem Eifer fort. Hatte schon Friedrich II., der Hohenstaufe, die Ketzer der Inquisition preisgegeben, so war nach dem Untergang der Hohenstaufen das Schicksal der Ketzer in Italien vollends besiegelt. Ezzelino, der Beschützer der Ketzer in Norditalien, fiel 1259; sein Bruder Alberico nahm bald nach ihm ein entsetzliches Ende;

der Ghibelline Uberto Pallavicino starb 1268 versöhnt mit der Kirche. So waren die Ketzer nun in ganz Italien schutzlos der Wut der Inquisitoren preisgegeben. Denn Karl von Anjou, der Mörder Konradins, stellte seine ganze Macht der Inquisition in Süditalien zur Verfügung, und auch Venedig legte ihr nichts in den Weg, so eifersüchtig die Republik auch ihre landesherrlichen Rechte der Inquisition gegenüber zu wahren bestrebt war. In Rom selbst aber hatten die Gläubigen seit dem ersten Autodafé, das der Senator Annibaldo im Jahre 1231 vor dem Tor der Santa Maria Maggiore veranstaltete, gar manchen Ketzer auf dem Scheiterhaufen brennen sehen.

Zur selben Zeit erhielt die Inquisition auch in Deutschland reichlich Arbeit. Vereinzelte Ketzerverbrennungen hatten ja schon vorher hie und da stattgefunden. So wurden 1163 in Köln sechs Männer und zwei Frauen als Ketzer verbrannt, und Trier folgte im Jahre darauf dem löblichen Beispiel, indem es „viele Ketzer" dem Feuertode preisgab. Aber erst mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts kam Zug in die Sache. Heinrich von Veringen, Bischof von Straßburg, ließ im Jahre 1212 im ganzen 80 Ketzer, darunter 12 Priester, 23 Frauen und eine Anzahl Adlige, die allen Bekehrungsversuchen hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt hatten, auf einem einzigen Scheiterhaufen an einem Tage verbrennen, und Herzog Leopold VI. von Österreich veranstaltete um dieselbe Zeit durch 30 Jahre eine außerordentlich grausame Ketzerverfolgung, der ungezählte Menschen zum Opfer fielen. Er ließ die Verurteilten aber nicht verbrennen, sondern sieden. Doch das war nur das Vorspiel für die weitausgedehnte große Ketzerverfolgung, die auf Betreiben des Papstes Gregors IX. Conrad von Marburg mit seinen Genossen, dem Dominikaner Conrad Tors, wieder einem bekehrten Ketzer, und einem übelbeleumdeten Subjekt, dem einäugigen und einarmigen Johannes, der sich damit brüstete, die Ketzer vom

bloßen Ansehen zu erkennen, zu Anfang der dreißiger Jahre des 13. Jahrhunderts ins Werk setzte.

Dieser finstere Asket und Fanatiker, der sich bereits mehrfach als vortrefflicher Ketzermeister bewährt hatte, wurde von dem Papste im Jahre 1231 mit wahrhaft ungeheuerlichen Vollmachten zur Verfolgung der Ketzer ausgestattet. Das gewöhnliche, gesetzmäßige Untersuchungsverfahren war danach für ihn unverbindlich. Er durfte sich über alle etwa vorhandenen Gerichtsordnungen ohne weiteres hinwegsetzen, ja, auf bloße Denunziation hin ohne Untersuchung und Prozeß das Urteil sprechen. Berufungen gegen sein Urteil gab es nicht, jede Verteidigung der Angeklagten durch Anwälte wurde streng untersagt; die Staatsgewalt sollte sich ihm rückhaltlos zur Verfügung stellen. — Selbstverständlich hat sich Konrad treulich nach diesen päpstlichen Verordnungen gerichtet und am Rhein, aber auch in Mitteldeutschland in einer Weise gewütet, daß ein Schrei des Entsetzens durch die deutschen Lande ging und selbst der Erzbischof von Mainz sich bitterlich beim Papst über Konrads Vorgehen beklagte. „Ein gewisser Amfried — heißt es in seinem offiziellen Bericht — bekennt, daß auf sein Zeugnis hin viele Unschuldige verbrannt worden seien, auf Befehl des Magister Konrad. Magister Konrad erlaubte keinem, sich zu verteidigen oder seinem Pfarrer zu beichten. Jeder mußte bekennen, er sei ein Ketzer, habe eine Kröte berührt und geküßt. Manche wollten lieber sterben, als so Schreckliches von sich aussagen; andere erkauften das Leben durch Lüge, sollten nun aber angeben, wo sie solche Dinge gelernt hatten. Da sie niemand zu nennen wußten, baten sie um Bezeichnung der Verdächtigen, und als man ihnen die Grafen von Sayn und Arnsberg und die Gräfin Looz nannte, sagten sie: Ja, diese sind schuldig. So klagte der Bruder den Bruder, die Gattin den Gatten, der Herr den Diener an. Ich habe den Magister zuerst für mich allein, danach zusammen mit den Erzbischöfen von Trier und Köln ermahnt,

in einer so bedeutenden Sache mit mehr Mäßigung und Zurückhaltung zu verfahren, aber er weigerte sich." Und was hätte er auch tun können? Gefängnisse standen ihm nicht zur Verfügung; so blieb ihm ja gar nichts anderes übrig, als sich eines möglichst abgekürzten Verfahrens zu bedienen. Infolgedessen wurden die Angeklagten meist gleich am ersten Tage verurteilt und womöglich auch verbrannt, ohne daß man ein besonderes Beweisverfahren für nötig gehalten hätte.

Vielleicht hätte Conrad noch lange so sein Wesen treiben dürfen und auch noch den nach Art der Albigenserkreuzzüge geplanten Kreuzzug wider die deutschen Ketzer zustande gebracht, wenn er in seiner maßlosen Verfolgungswut nicht schließlich alle Besinnung verloren hätte. Als er sich aber sogar an Leuten, wie den Grafen von Henneberg und Solms, der Gräfin von Looz, dem Grafen Sayn zu vergreifen wagte, hatte er verspielt. Im Begriff, das Kreuzheer gegen die Ketzer zu sammeln, wurde er auf dem Wege nach Marburg nicht weit von dieser Stadt am 30. Juli 1233 mit mehreren seiner Begleiter erschlagen. Deutschland atmete auf, wie von einem schweren Alp befreit. Die laute Totenklage, die der Papst über den unersetzlichen Verlust dieses „Dieners des Lichts und Führers der Braut Jesu Christi" anstimmte, fand bei den Deutschen wenig Widerhall. Ja, das Konzil von Mainz im Jahre 1234, das den Grafen Sayn rehabilitierte, war boshaft genug, die falschen Ankläger des Grafen dem Papst zur Bestrafung zu übersenden und bei ihm anzufragen, was denn nun mit den unschuldig verbrannten Opfern Konrads werden solle. Bei einer solchen Stimmung selbst in kirchlichen Kreisen ist es nicht weiter verwunderlich, daß Konrad Tors, der nach Überwindung des ersten Schreckens die Inquisitionsarbeit wieder mit großem Eifer aufnahm, bald darauf zu Straßburg erschlagen wurde, während sein Gehilfe, der einäugige Johann, in Freiburg gehängt wurde.

Dies wenig rühmliche Ende der ersten deutschen Ketzer-

richter reizte nicht gerade zur Nachfolge. So trat auf kurze Zeit ein Stillstand in der Verfolgung ein. Freilich waren die Dominikaner einstweilen auch anderweitig hinlänglich in Anspruch genommen. Wie eine Gewitterwolke breiteten sie sich in diesen Jahren über ganz Nordwestdeutschland aus, um Fürsten und Völker zum Vernichtungskampf wider die Stedinger aufzurufen. Dieses tapfere freiheitsliebende Bauernvolk, das die fruchtbaren Niederungen der Wesermündung bewohnte, hatte sich aller Anschläge der Oldenburger Grafen und Bremer Erzbischöfe auf seine Unabhängigkeit lange Zeit wacker erwehrt. Endlich, da der Erzbischof Gerhard erkannte, daß diesen Bauern nicht anders beizukommen sei, ließ er sie als Ketzer verurteilen und den Kreuzzug gegen sie predigen. Das war ein probates Mittel. Die Aussicht auf Raub und Plünderung in Verbindung mit dem dafür noch obendrein verheißenen himmlischen Lohn lockte natürlich viel Volk an. Aber der erste Kreuzzug schlug gänzlich fehl, im zweiten wurden zwar die Oststedinger vernichtet, aber die Weststedinger hielten sich tapfer und brachten bald danach dem dritten Kreuzheer am Hemmelskamper Walde eine schwere Niederlage bei. Die Wut des Erzbischofs war grenzenlos. Jetzt wurden umfassende Maßregeln ergriffen. Mit einem für jene Zeit bedeutenden und kriegsgeübten Heere wurde der vierte Kreuzzug angetreten. Und der erdrückenden Übermacht erlag die kleine, todesmutige Bauernschar nach heldenmütigem Kampfe bei Altenesch am 27. Mai 1234. Nur wenige entkamen. Der ganze Volksstamm wurde ausgetilgt. Gar gründlich hatte die Inquisition ihr Werk getan.

Es mag wohl sein, daß diese Vernichtung eines ganzen Volkes wegen seiner angeblichen Ketzerei für einige Zeit ebenso abschreckend nach der einen Seite gewirkt hat, wie die Ermordung der Ketzerrichter durch das empörte Volk nach der andern Seite. Jedenfalls handelte es sich aber nur um eine kurze Pause, eine Art Waffenstillstand, wonach der Krieg

dann nur um so heftiger entbrennt. So finden wir die Inquisition in Deutschland bald wieder eifrig an der Arbeit, wenngleich die Inquisitoren sich immerhin einer etwas größeren Zurückhaltung und Mäßigung befleißigt haben mögen. Überall flammten die Scheiterhaufen wieder auf. Und um die Mitte des 14. Jahrhunderts erfuhr die Inquisition in Deutschland sogar noch eine umfassende Neuorganisation, durch die sie schlagkräftiger gestaltet wurde. Allerdings sorgte die hier mehr als anderswo in immer neuen Gestalten auftauchende Ketzerei dafür, daß es der Inquisition an Arbeit nicht fehlte. Zu den Waldensern, mit denen sie es stets und überall zu tun hatte, kamen die Begharden, die Brüder und Schwestern des freien Geistes, die Flagellanten, Hussiten und andere. Aber mit dem endenden 14. Jahrhundert ging es wie schon vorher in den andern Ländern auch in Deutschland mit der Inquisition immer mehr bergab. Das Papsttum in seiner tiefen Erniedrigung um 1400 war allerdings wohl kaum in der Lage, den Selbständigkeitsgelüsten der einzelnen Völker mit dem genügenden Nachdruck entgegenzutreten und den aufrührerischen Geist der Kritik, der mächtig sich zu regen begann, zu dämpfen.

Die Inquisition bedurfte für ihre Wirksamkeit eines starken Rückhalts, den sie bisher an der mächtigen römischen Kurie besessen hatte. Da nun die Kurie ein gut Teil ihrer Macht eingebüßt hatte, drohte die Inquisition zu erlahmen. Wie indes das Papsttum aus der Zeit der Reformkonzilien neugestärkt hervorging, so sollte auch die Inquisition um die Mitte des 15. Jahrhunderts einen ungeahnten Aufschwung erleben.

II.

Neue Arbeit.

Wesentlich in dreifacher Richtung bewegte sich die Tätigkeit der Inquisition von der Mitte des 15. Jahrhunderts an. Es war zuerst der Hexenwahn, der ihr neue Arbeit gab; sodann wurde Spanien für sie der Schauplatz einer ausgedehnten Wirksamkeit; und endlich spornte die reformatorische Bewegung ihren Eifer allenthalben mächtig an.

1. Die große Hexenverfolgung.

Der Zauberwahn ist ja uralt, wohl so alt wie die Menschheit selbst. Die unheimlichen Naturgewalten, denen man sich rettungslos preisgegeben sah, erfüllten die kindlichen Gemüter der Naturvölker mit Angst und Entsetzen. Bei ihrer massiv-realistischen Denkweise sahen sie in und hinter den einzelnen Naturvorgängen allerlei böse Geister, die nur darauf ausgingen, den unglücklichen Menschen zu schaden. Kein Wunder, wenn auf dem Boden dieser kindlich-naiven Naturvorstellungen bald überall das lebhafte Bestreben sich bemerkbar macht, mit den verschiedenen Geistern in Verbindung zu treten, um sie sich günstig zu stimmen oder wohl gar durch Anwendung von allerhand magischen Mitteln sich dienstbar zu machen! Geisterglaube und Zauberwahn gehören stets und überall aufs engste zusammen. Wohin die christliche Kirche auch immer kam, wohl überall fand sie ihn in irgendwelcher Form vor. Aber es hat lange gedauert, bis sie ihn innerlich überwand. Es fehlt zwar nicht an verheißungsvollen Ansätzen dazu. Die alte Kirche bekämpfte das Zauberwesen, das namentlich aus dem Orient in die griechisch-römische Welt eingedrungen war, und noch in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters, namentlich unter Karl dem Großen sind hervorragende Kirchenmänner mehrfach gegen den Aberglauben entschlossen zu Felde gezogen,

indem sie all die abenteuerlichen Volksvorstellungen für nichtige Wahngebilde erklärten, denen nichts Wirkliches zugrunde liege. Bald jedoch ist das anders geworden. Die Kirche hat vor dem Zauber- und Hexenwahn kapituliert auf der ganzen Linie. Sie hat viele abergläubische Vorstellungen als Wirklichkeit aufgenommen und mit dem Glanze kirchlicher Autorität umkleidet.[1]) Sie hat den ganzen unsinnigen Wust in ein System gebracht; ihre Gelehrten, Thomas von Aquino an der Spitze, haben ihn wissenschaftlich begründet; ihre Priester und Beichtväter haben ihn liebevoll gepflegt und verbreitet. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts erschien den Frommen die ganze Welt verzaubert und durchteufelt. So fühlte sich der gute Abt Reichhelm von Schöngau, der um 1270 lebte, von Tausenden und Abertausenden von Teufeln umgeben, die sich ein höllisches Vergnügen daraus machten, ihn zu zwicken und zu plagen bei Tag und bei Nacht. Er hat ein dickes Buch von 130 Kapiteln darüber geschrieben, wie die Teufel den Frommen, besonders den Geistlichen, in der hinterlistigsten und gemeinsten Weise nachstellen. So suchen sie den Priester bei der Messe zu stören, indem sie Brechreiz, unzeitiges Niesen, Schwindelanfälle, Husten und andere unangenehme Dinge verursachen. Ein ganz besonderes Vergnügen macht es ihnen, die frommen Herren, namentlich die Oberen, beim Lesen von Büchern, ja, auch während der Messe einzuschläfern; sie ahmen sogar das Schnarchen nach, um die Täuschung vollständig zu machen. Die Teufel sind es, die das Knurren des Magens, Zahnweh, Trunkenheit verursachen; sie verunstalten die Gesichter, z. B. die Nasen, hängen sich an die Unterlippen, daß sie unschön herabhängen, suchen zur Unzucht zu verführen, und was derlei nichtsnutzige Späße mehr sind. Und für jede einzelne dieser Verrichtungen sind besondere Teufel vorhanden. Was

---

1) Vgl. die Bulle Gregors IX. Vox in Rama vom 13. Juni 1233, die Bulle Johanns XXII. Super specula und Innozenz' VIII. Summis desiderantes vom Jahre 1484.

Wunder, daß ihre Zahl Legion ist! „Wie wenn jemand ins Meer eingetaucht ringsum unten und oben von Wasser umgeben ist, geradeso umströmen auch die Teufel von allen Seiten den Menschen.“ „Die Menge der Teufel, die den Menschen umlagert, ist so groß wie die Atome der Sonne, und ich habe sie auch in solcher Atomenform gesehen.“

Daß bei solchem Teufelsglauben der Zauberwahn die wunderlichsten Blüten treiben mußte, liegt auf der Hand. Teufelsbeschwörungen, Teufelsbündnisse, Teufelskünste aller Art werden allmählich zum eisernen Bestand der kirchlichen Literatur, bis endlich Innozenz VIII. in seiner berüchtigten Hexenbulle Summis desiderantes vom Jahre 1484 alles zusammenträgt, was jemals menschlicher Aberwitz ersonnen hat, und die Hexenverfolgung endgültig der Inquisition überweist.

Von Anfang an hatte sich die Inquisition bemüht, auch die Zauberei in den Bereich ihrer Machtvollkommenheit zu ziehen. Es lag ja auch nahe, die Zauberer, in denen man Vertraute und Diener des Satans sah, als Ungläubige und Abtrünnige den Ketzern gleichzustellen, mit denen sie auch das gemeinsam haben sollten, daß sie besondere Sekten bildeten. So hat denn auch bereits der Inquisitor von Aragon, Nikolaus Eymerik, im Jahre 1376 in seinem Directorium inquisitorum alle Zauberer für Ketzer erklärt und im einzelnen bei jeder Art von Zauberei deren Zusammenhang mit der Ketzerei nachzuweisen gesucht.

Sobald aber die Inquisition sich des Hexenprozesses bemächtigte, mußte die Verfolgung notwendig ins Ungemessene gehen. Das war einfach eine Folge des inquisitorischen Verfahrens. Auf der Folter gestand man schließlich alles, was der Inquisitor hören wollte, wenn auch gar manche sich lieber zu Tode foltern ließen, als so unerhörte Greuel von sich auszusagen. Und die Folter erpreßte vor allem die Angabe von Mitschuldigen. Hatte sich aber einer hinreißen lassen, einmal einen anderen zu denunzieren, so war der so Beschuldigte rettungslos verloren; er wurde eingekerkert und

durch harte Haft und Folter zum Geständnis sowie zur Angabe neuer Genossen gezwungen. So brauchte nur irgendwo ein Hexenprozeß von der Inquisition anhängig gemacht zu werden, gleich zog er einige andere nach sich, und lawinengleich wälzte sich die Verfolgung durch die ganze Gegend.

Dafür nur ein Beispiel. Unter dem Weihbischof von Trier, Peter Binsfeld, einem Jesuitenschüler, wurden in den sechs Jahren von 1587—1593 aus 22 Dörfern in der Umgegend von Trier, abgesehen von den Hinrichtungen in Trier selbst, 380 Menschen verbrannt. Und so furchtbar wütete die Verfolgung, daß nach den Gesta Trevirorum in zwei Ortschaften 1588 nur zwei Frauen übrig waren; alle andern waren als Hexen verbrannt. Selbst Geistliche höheren und niederen Ranges erlitten den Feuertod. Schließlich mußte, da keine Erben mehr vorhanden waren, die Habe der Begüterten den Gerichtspersonen und Henkern überlassen werden. „Kaum einer, der angeklagt wurde, entging dem Tode; die Kinder der Hingerichteten wurden verbrannt, ihre Güter beschlagnahmt. Es gab keine Bauern, keine Winzer mehr. Keine wütende Pest, kein wilder Feind hat die Trierer Lande so verwüstet, wie die unbändige Inquisition und Hexenverfolgung. Viele Richter rühmten sich der Menge von Pfählen, an denen menschliche Leiber dem Feuer überliefert wurden.“

Es ist keine Frage, daß erst die Inquisition durch ihr bald auch von den weltlichen und kirchlichen Behörden angenommenes Verfahren der Hexenverfolgung ihre ungeheure Ausdehnung gegeben hat. „Die epidemische Zauberer- und Hexenverfolgung ist ein Erzeugnis der mittelalterlichen Theologie und des mittelalterlichen Kirchenregiments, des durch die scholastische Dämonologie ermöglichten und durch das Papsttum und die Inquisition veranstalteten Zaubereiprozesses unter ketzerischem Gesichtswinkel.“ So urteilt Hansen, der ausgezeichnete Kenner der Inquisition, in seinem Werke: Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im

Mittelalter usw. (München 1900, S. 328). Und man darf hinzufügen: Die verrücktesten Ausgeburten einer krankhaften Phantasie, die tollen Vorstellungen von Hexensabbat, Hexenflug und Teufelsbuhlschaft, sind erst durch die Inquisition aus theologischen und juristischen Gründen — wenn auch vielleicht nicht geradezu provoziert, so doch zum mindesten in den Mittelpunkt des ganzen Verfahrens gestellt und dadurch zum eisernen Bestand der abergläubischen Volksvorstellungen gemacht worden.

So begann denn die Inquisition um die Mitte des 15. Jahrhunderts überall mit wachsender Strenge gegen die Zauberei vorzugehen. Aber erst die Hexenbulle Innozenz' VIII. vom Jahre 1484 und der wenige Jahre darauf erschienene „Hexenhammer" der beiden deutschen Inquisitoren Jakob Sprenger und Heinrich Institoris bilden den Ausgangspunkt der großen, allgemeinen Hexenverfolgung, die so lange noch als ein finsteres Nachtgewölk über dem jungen Morgen der Neuzeit hing.

Es wäre ein Ding der Unmöglichkeit, hier auch nur in flüchtigen Umrissen ein Bild zu geben von den entsetzlichen Greueln, die in dieser Verfolgung von der Inquisition verübt worden sind, noch weniger von dem unbeschreiblichen Jammer, den gerade die Hexenverfolgung über die Menschheit gebracht hat. Roskoff schätzt in seiner „Geschichte des Teufels" die Zahl derjenigen, die als Hexer und Hexen verbrannt sind, auf ungefähr 9 Millionen Menschen. Aber wenn das auch stark übertrieben sein sollte — eine einigermaßen verläßliche Schätzung ist bei dem geringfügigen Material, das auf uns gekommen ist, nicht möglich — weit in die Hunderttausende gehen die Opfer des Hexenwahns auf jeden Fall. Der Inquisitor Paramo berichtet um das Jahr 1590 höchst befriedigt, daß in den letzten 150 Jahren allein in Spanien, Deutschland und Italien mindestens 30 000 Hexen durch die Inquisition verbrannt worden seien. Und daß diese Zahl eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist, wird

deutlich, wenn man nur einige der bedeutendsten Hexenbrände, von denen wir wissen, zusammenstellt. Die beiden Verfasser des Hexenhammers bekennen, selbst in fünf Jahren 48 Hexen verbrannt zu haben. Ihr Kollege in Wormserbad hat es sogar in einem Jahre auf 85 Opfer gebracht. In den Jahren 1500—1525 wütete eine ganz furchtbare Hexenverfolgung in der Diözese Como. In diesem einen Bistum wurden jährlich durchschnittlich 1000 Frauen vor Gericht gezogen, von denen jedesmal etwa 100 verbrannt wurden. Im benachbarten Val Camonica wurden 1510 allein 60 Hexen verbrannt. Im Jahre 1518 waren dort von 50 000 Einwohnern allein 5000 der Hexerei verdächtig; 64 waren bereits verbrannt, als sich der Senat von Venedig ins Mittel legte. Um das Jahr 1515 mußten in Ravensburg 48 Hexen den Scheiterhaufen besteigen, und um dieselbe Zeit in Genf innerhalb dreier Monate 500 Personen. Im Bistum Straßburg wurden in der Zeit von 1515—1535 über 5000 Hexen, in dem einen Städtchen Sasbach allein in einem Jahre 122 Hexen verbrannt. — Mit dem Beginn der Reformation läßt die Verfolgung etwas nach. Rom hatte mit sich selbst genug zu tun, und die gewaltige religiöse Bewegung hielt die Geister der Tiefe eine Zeitlang darnieder. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts aber erhob sich die Hexenverfolgung mit erneuter Wut, übersprang alle territorialen und konfessionellen Schranken und wurde im Laufe des 17. Jahrhunderts zu einer wahrhaft grauenvollen Seuche, die im Verein mit der Kriegsfurie fast auf die völlige Vertilgung des Menschengeschlechts auszugehen schien.

Nur noch ein paar Zahlen! In den Jahren 1578 bis 1593 wurden in Lothringen über 900 Hexen und Hexenmeister hingerichtet. Weil es im Jahre 1586 im Rheinland gar nicht Frühling werden wollte und noch im Juni Winterkälte herrschte, mußten in der Pfalz 118 Frauen und 2 Männer den Scheiterhaufen besteigen. In Schongau und Umgegend wurden 1589 im ganzen 63 Hexen verbrannt, in Quedlin-

burg im selben Jahre 133 Hexen, in Ellingen 71, in Ellwangen im Jahre 1612 sogar 167. Im Bistum Bamberg gab es 1624—1630 etwa 900 Hexenprozesse mit 285 Hinrichtungen, und ein „kurzer Bericht“ aus dem Jahre 1659 erzählt sogar von 600 Hexenverbrennungen daselbst. Im Fürstentum Neiße sind von 1640—1651 ungefähr 1000 Hexen verbrannt worden, in der Stadt Neiße 1651 allein 42; im kleinen Büdingen sind sogar in zwei Jahren 114 Personen dem Scheiterhaufen überliefert worden. Mit am grausamsten wütete die Verfolgung im Stift Würzburg, wo etwa 900 Personen verbrannt worden sind. Unter Bischof Ehrenberg sind in kaum zwei Jahren (1627 bis 16. Februar 1629) in 29 Bränden 159 Personen verbrannt worden, darunter eine ganze Anzahl von Kindern von 9—12 Jahren, weil auch sie schon Teufelsbuhlschaft getrieben haben sollen: „ein Mägdlein von 12 Jahren“, „ein klein Mägdlein von neun oder zehn Jahren“, „ein geringeres, ihr Schwesterlein“, „der erstgemeldeten zwey Mägdlein Mutter“ — also eine ganze Familie! ebenso: „des obgedachten Ratsvogt (der bereits vorher verbrannt war) zwo Töchter und seine Magd“; desgleichen: „des Stoltzenbergers Ratsherrn Söhnlein“, des Stoltzenbergers Ratsherrn große Tochter“, „die Stoltzenbergerin selbst“; und so fort: „ein Knab von 12 Jahren, in der ersten Schule“, „ein Edelknab von Ratzenstein“, „ein Knab von zehn Jahren“, „ein Knab von eilf Jahren“, „ein Edelknab von Rotenhan“, „ein Knab von zehn Jahren“, „das Göbel-Babelin, die schönste Jungfrau in Wirtzburg“, „des Valkenbergers Töchterlein“, „des Ratsvogts klein Söhnlein“, „ein blind Mägdlein“ usw.

So sind also ganze Familien, ja, wie wir vorhin sahen, fast ganze Dörfer ausgerottet worden. In unzähligen Fällen sind die Eltern ihren unmündigen Kindern, die Kinder ihren Eltern genommen und im Angesichte ihrer Lieben dem Flammentode überliefert worden. Ja, selbst Kinder von ein, zwei, drei Jahren waren nicht sicher vor dem Scheiterhaufen.

Und das ist so gegangen jahrhundertelang, bis tief in das 18. Jahrhundert hinein. Noch im Jahre 1775 ist im Stift Kempten eine Hexe enthauptet, 1781 in Sevilla eine durch die Inquisition verbrannt worden; allerdings hat ein Jahr später auch noch die weltliche Obrigkeit in Glarus ein Dienstmädchen Anna Göldi wegen Zauberei hinrichten lassen. Leider hat ja der Hexenwahn auch in protestantischen Ländern Opfer ohne Zahl gefordert. Aber es wird Rom und seiner Inquisition nie gelingen, das eigne Schuldkonto durch den ewig wiederholten Hinweis auf die gleiche Schuld des Protestantismus zu entlasten. Auch durch die verwogensten Wortklaubereien wird die Tatsache nicht aus der Welt geschafft werden können, daß gerade die Inquisition es war, die durch ihr ganzes Verfahren den Teufelsaberglauben in seiner abschreckendsten Form im Volke ausbreitete und befestigte, und daß die Kirche selbst längst vor der Reformation die große Verfolgung ins Werk setzte. „Die Geißel der Hexenverfolgung ist von der Theologie der christlichen Kirche geflochten worden. Niemals würde trotz alles alten Volkswahns, und trotz aller in Wirklichkeit vorhandenen und mißdeuteten pathologischen Erscheinungen, in den Strafprozessen der weltlichen Gewalten die absurde Vorstellung von der Teufelsbuhlschaft Platz gegriffen haben, wenn nicht die den Geist der Zeit bevormundende Kirche sie „wissenschaftlich“ erwiesen und mit ihrer Verwertung gegenüber den Opfern der Ketzerinquisition voraufgegangen wäre“ (Hansen a. a. O. S. 535). So war die spätere Zeit in der Tat nach dem Ausdruck Hansens mit dem Zauberwahn „erblich belastet“, und die Hexenverfolgungen des 16. und 17. Jahrhunderts sind nichts anderes als „das naturgemäße Ausklingen des mittelalterlichen Geistes, der durch die Reformationsbewegung überhaupt nur teilweise beseitigt, in dieser Frage aber kaum berührt wurde und noch weit in die neuzeitlichen Jahrhunderte hineinragt“ (Hansen a. a. O. S. 4).

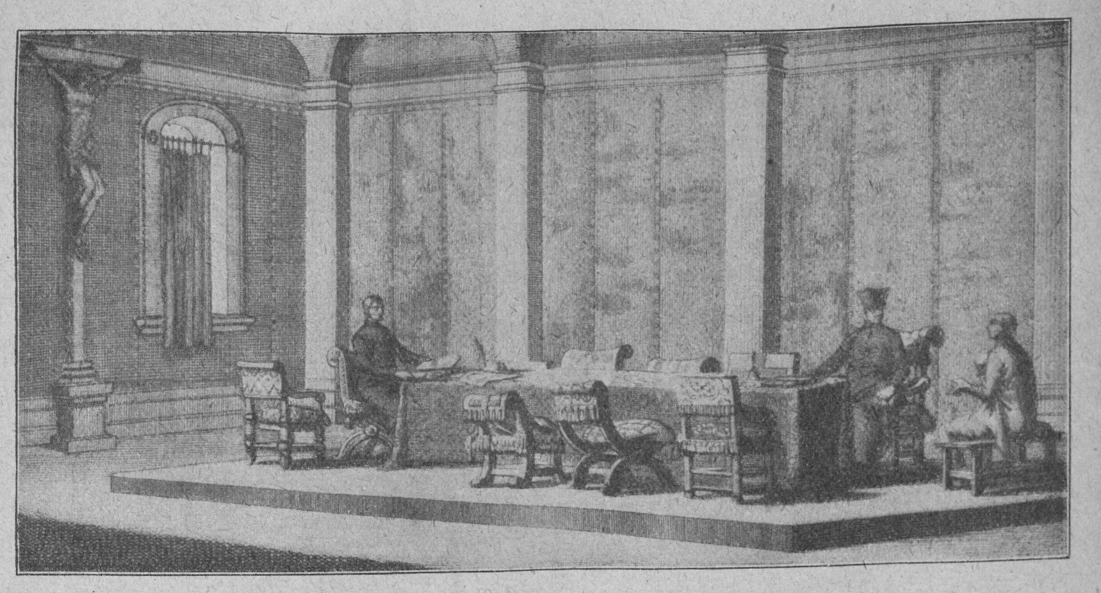
Wieweit — das mag man daraus ersehen, daß in den

mittel- und südamerikanischen Staaten, in denen Rom auch heute noch das Heft in Händen hat, bis in die neueste Zeit Hexenverbrennungen stattgefunden haben. Im Jahre 1874 ist eine Frau mit ihrem Sohne zu S. Juan de Jacobo in Mexiko und 1888 eine Frau nach mehrmaliger Geißelung auf dem Marktplatz einer Stadt in Peru als Hexe öffentlich verbrannt worden.

2. Die spanische Inquisition.

Zur selben Zeit, da die Inquisition die Hexenverfolgung mit Entschiedenheit und Eifer aufnahm, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, erfuhr sie auch in Spanien eine kräftige Neubelebung. Wie überall, so hatte die Inquisition auch in diesem Lande bereits im 13. Jahrhundert eine ziemlich bedeutende Tätigkeit entfaltet. Es waren auch hier zunächst die Katharer und Waldenser gewesen, die ihr zu schaffen machten. Dazu kam dann im 14. Jahrhundert eine grausame Judenverfolgung, zu der die Dominikaner das bisher recht duldsame spanische Volk unermüdlich aufgereizt hatten. Nachdem aber die so bedrängten Juden zum größten Teil die Taufe angenommen hatten, begann es der Inquisition allgemach an Nahrung zu fehlen. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts ging es immer mehr mit ihr zurück. Da brach im Jahre 1472 ein Aufstand des fanatisierten Volkes gegen die Neuchristen, die sogenannten Marranos, die ihre jüdische Eigenart wohl nicht immer hatten verleugnen können und so Argwohn, durch ihren Reichtum auch Neid erregt hatten, mit elementarer Gewalt los. Und die Inquisition machte sich das zunutze; sie griff die Verfolgung auf und brachte Plan und Ordnung hinein.

Die im Jahre 1480 neubegründete spanische Inquisition, die als Inbegriff alles Scheußlichen und Fluchwürdigen im Gedächtnis der Menschheit lebt, ist im Grunde gar nicht soviel schlimmer gewesen als alle sonst bestehenden Inquisitionen auch. Eigentlich ist es nur eins, wodurch sie sich



Ein Verhör vor dem Inquisitor. (Nach Limborch, Historia Inquisitionis, S. 274.)

von allen anderen unterscheidet, das ist die straffe staatskirchliche Zentralisierung, die sie hier erhalten hat. Aber eben gerade das ist es, was der spanischen Inquisition ihre furchtbare Schlagkraft gegeben hat. Auf katholischer Seite hat man öfter, um die Kirche von der Verantwortung für diese Inquisition zu entlasten, der spanischen Inquisition wesentlich staatlichen Charakter zuzuschreiben gesucht; neuerdings erkennen jedoch auch katholische Forscher an, daß sie im Grunde eine Einrichtung der Kirche war.

An der Spitze des ganzen Instituts steht hier (seit 1483) der zwar vom Könige ernannte, aber vom Papst bestätigte und nur vermöge dieser päpstlichen Bestätigung zur Ausübung seines Amtes befugte Generalinquisitor. Er ist der Vorsitzende des Generalrats (Consejo de la Suprema), dessen Mitglieder allein von dem Generalinquisitor Vollmacht erhalten, über Ketzerei zu Gericht zu sitzen. Dem Generalrat unterstehen die einzelnen Provinzialtribunale, die nur durch Vermittlung des Generalrats miteinander in Verbindung treten dürfen, aber eben dadurch auch teil haben an der Allgegenwart des Generalinquisitors. Ist z. B. irgendwo ein Gefangener oder ein der Ketzerei Verdächtiger noch unmittelbar vor der Verhaftung entkommen, so meldet es das betreffende Provinzialgericht sofort dem Generalrat, der nun seinerseits unverzüglich eine umfassende Verfolgung ins Werk setzt.

An der Spitze jedes einzelnen Provinzialtribunals standen anfänglich zwei, später drei Inquisitoren, die allein durch den Generalinquisitor ernannt wurden und so in der Tat als päpstliche Inquisitoren zu gelten hatten. Diese Inquisitoren hatten den ihnen unterstellten Bezirk möglichst oft und eingehend zu revidieren, um jede etwa aufkommende Ketzerei sogleich im Keime zu ersticken.

In welchem Maße ihnen das gelungen ist, dürfte allgemein bekannt sein. Den ersten noch mehr vereinzelten Ketzerverbrennungen in Sevilla zu Anfang des Jahres 1481

folgten bald größere Verfolgungen auch in anderen Teilen des Reiches. Aber erst mit der Ernennung des Dominikaners Torquemada zum Generalinquisitor (1483) begann das systematische, geschlossene Vorgehen gegen die Ketzer. In ganz Spanien zog dieser Mann umher, um neue Gerichtshöfe einzurichten. Und überall, wohin er kam, flammten die Scheiterhaufen auf. Lähmendes Entsetzen zog vor ihm her und veranlaßte Tausende, nach Frankreich und Nordafrika auszuwandern. Ihr Vermögen wurde natürlich konfisziert und der Staatskasse überwiesen. Zweitausend Menschen sind allein während seiner Amtszeit als Ketzer verbrannt worden. Nach Llorente, der allerdings der Übertreibung bezichtigt wird, sollen es sogar 8800 gewesen sein. Jedenfalls war ihre Zahl außerordentlich groß. Sind doch nach Angabe des Inquisitors Paramo allein in Sevilla in 40 Jahren (von 1480—1520) 4000 verbrannt und über 30 000 „Bußfertige" zu schweren, entehrenden Strafen verurteilt worden, ungerechnet die große Zahl derer, die sich der Strafe durch die Flucht entzogen haben und so als „hartnäckige Ketzer" wenigstens im Bilde verbrannt und mit Konfiskation ihres Vermögens bestraft worden sind. So sind alles in allem in diesen 40 Jahren in Sevilla gegen 100 000 Strafurteile gefällt worden. Und in anderen Gegenden Spaniens war es nicht anders. In Andalusien allein standen nach demselben Paramo über 4000 Wohnhäuser leer, weil alles vor der Inquisition geflohen war. Und in dem kleinen Guadelupe, einem Ort von etwa 3000 Einwohnern, wurden in dem einen Jahre 1485 in sieben Autos de Fé 53 Lebende, 46 Leichen Verstorbener, die man wieder ausgegraben hatte, und 25 Bilder von Entflohenen verbrannt, außerdem 16 zu ewigem Kerker begnadigt und eine große Anzahl mit anderen schweren Strafen, die gleichfalls Konfiskation des Vermögens nach sich zogen, belegt. Es ist ja auch selbstverständlich, daß die Inquisition in den ersten Jahren nach ihrer Neugestaltung eine besonders lebhafte Tätigkeit entfaltet haben wird. Und



Peter Arbues verurteilt eine Ketzerfamilie.

obendrein standen dem Torquemada willige Werkzeuge von der Art des Peter Arbues de Epila zur Verfügung, der bekanntlich am 29. Juni 1867 als „Held der Kirche" von Pius IX. heilig gesprochen worden ist. Er hat freilich nur 16 Monate lang in Saragossa seines Amtes walten dürfen, aber er hat sich in dieser kurzen Zeit nach dem Urteil seiner Freunde als ein Mann von unbeugsamer Härte und glühendem Eifer in der Verfolgung der Ketzer erwiesen. Das hat ihm den Tod gebracht. In der Frühe des 15. September 1485 ist er von den Verwandten zweier seiner Opfer — dem einen hatte er die Schwester zum Feuertode verurteilt, dem andern den Vater in den Kerker geworfen — in der Kathedrale von Saragossa ermordet worden, natürlich ohne daß dadurch das Werk der Inquisition irgendwie aufgehalten worden wäre. Torquemada aber hat für seinen Eifer das höchste Lob des Papstes geerntet: Die Taten des Generalinquisitors — so schrieb ihm Sixtus IV. — hätten ihn mit größter Freude erfüllt; wenn er so fortfahre, werde er die höchste päpstliche Gunst erwerben. Und Torquemada hat so fortgefahren, und seine Nachfolger: Deza, Ximénes, Hadrian, der spätere Papst Hadrian VI., und alle folgenden haben sich bemüht, es ihm nachzutun. Sie wußten das spanische Volk allmählich so an die Ketzerverbrennungen zu gewöhnen, daß das Auto de Fé zum festlichen Schauspiel wurde, dem man beiwohnte wie einem Stiergefecht. So wurde am 25. Februar 1560 zur Feier der Hochzeit Philipps II. mit Elisabeth von Valois in Toledo ein feierliches Auto de Fé veranstaltet, und am 30. Juni 1680 verlegte man aus gleichem Anlaß die Inquisition von Toledo nach Madrid, um dort der Hochzeit Karls II. mit Marie-Luise von Bourbon durch ein großes Auto de Fé, dem 19 Menschenleben zum Opfer fielen, besonderen Glanz zu verleihen.

Was aber die Inquisition überall so schrecklich machte: die Heimlichkeit des Verfahrens und die schrankenlose Machtvollkommenheit der einzelnen Inquisitoren, das mußte gerade

in Spanien zu den schlimmsten Mißbräuchen führen. Denn hier war ja die Inquisition gleichsam ein Staat im Staate mit einem nur sich selbst verantwortlichen Beamtenapparat, der sich schlechterdings alles erlauben durfte, solange er in sich selbst einig war. Und das war er eigentlich immer. Zu was für Verhältnissen das notwendig führen mußte, zeigt H. Ch. Lea in seiner History of the Inquisition of Spain unter anderem an der Wirksamkeit des Inquisitors Lucero von Cordoba, der zu Anfang des 16. Jahrhunderts sein Amt zu Erpressungen großen Stils auszunützen wußte.

Schon sein Vorgänger Guiral hatte es zu einer gewissen Meisterschaft in der Erpresserkunst gebracht. Die zu leichteren Strafen, wie z. B. das Tragen des Sanbenitos, der Büßerkleidung (siehe das Bild Heft 38/39 S. 11), Verurteilten konnten sich von dieser Strafe bei ihm für angemessene Geldsummen loskaufen, und wer von den reichen Judenchristen die unliebsame Berührung mit der Inquisition scheute, brauchte nur eine gehörige Summe zu opfern, um von der Inquisition unbehelligt zu bleiben. Da aber der Fiskus, dem die konfiszierten Güter sonst zufielen, dabei zu kurz kam, wurde Guiral seines Amtes entsetzt. Sein Nachfolger wurde Lucero. Und der verstand seine Sache besser. Er wußte nicht nur seinen eignen, sondern auch den Säckel des Staates zu füllen. Sein Haupttrick war die Erfindung einer weitverbreiteten jüdischen Verschwörung. Nach seiner Behauptung sollten 25 jüdische Prophetinnen mit einem Gefolge von 50 hochstehenden Persönlichkeiten, darunter selbst hochberühmten Geistlichen, ganz Spanien durchziehen, um den jüdischen Glauben auszubreiten. Selbstverständlich hatte er unter seinen Gefangenen Zeugen die Fülle auch für die wahnsinnigsten Beschuldigungen. Die Folter löste auch die widerspenstigste Zunge. Aber das war durchaus nicht immer nötig. So hatte er unter seinen Gefangenen einen, der fünf Jahre lang alles beschwor, was das Gericht wünschte, einen Säufer, Spieler und Falschmünzer, der auch bisweilen an

andere Gerichtshöfe verliehen wurde, wenn sie eines besonders kräftigen Zeugnisses benötigten. In Jaen z. B. brachte dies Scheusal durch sein Zeugnis die reichsten Judenchristen ins Gefängnis, die natürlich gegen einen solchen, von der Folter kräftig unterstützten Zeugen nicht aufkommen konnten. Allerdings ging es hier auch besonders schrecklich zu. Der Freund und Spießgesell Luceros, der Sekretär des Generalrats, Juan Roiz de Calcena, der von Lucero ganz ungeheure Summen erhielt, zeigte hier, was ein tüchtiger Inquisitor vermag. Ein Mädchen von 15 Jahren wurde nackt ausgezogen und so lange gepeitscht, bis es gegen die eigne Mutter die erwünschte Aussage machte. Einem Manne wurden bei der Folter die Füße bis auf die Knochen verbrannt; da er also nicht mehr gehen konnte, wurde er auf einem Stuhl auf den Scheiterhaufen getragen und so mit seiner Frau zusammen lebendig verbrannt. Erst hinterher wurden zwei ihrer Sklaven zu Aussagen wider die ermordete Herrschaft gezwungen, um dadurch die Hinrichtung zu rechtfertigen. Und aus was für Gründen wurden die Menschen verurteilt! Ein Geistlicher sollte in einer Predigt für das Judentum Propaganda gemacht haben. Dafür wurden 107 Zuhörer in einem einzigen Auto de Fé lebendig verbrannt und 400 wurden zu andern schweren Strafen verurteilt, bloß weil sie die Predigt gehört hatten. Da war freilich kein Mensch mehr seines Lebens sicher. Und man findet es fast gar nicht mehr ungewöhnlich, daß Lucero schließlich sogar den allverehrten 80jährigen Erzbischof Talavera von Granada wegen Ketzerei vor sein Gericht zu ziehen wagte. Das schlug allerdings dem Faß den Boden aus. Die Unsumme ernstester Beschwerden, die seit langem gegen Lucero erhoben waren, heischte nun doch Berücksichtigung. Und so wurde ihm der Prozeß gemacht, der nach vielem Hin und Her endlich mit der Entlassung des Angeklagten ohne weitere Bestrafung endete. Er lebte hinfort höchst angenehm als Domherr in Sevilla, während sein Freund und Helfershelfer Calcena noch lange Jahre seines Amtes walten durfte.

Und das ist nicht etwa ein Einzelfall ohne allgemeinere Bedeutung. Nein, so oder ähnlich ist es vielfach, ja, wohl meistens zugegangen. Das beweist am besten der Versuch Karls V. bald nach seinem Regierungsantritt, die spanische Inquisition zu reformieren. Er bestimmte, daß die Inquisitoren nicht mehr aus den Konfiskationen und Geldstrafen besoldet werden sollten und daß Konfiskationen nicht mehr vor einer rechtskräftigen Verurteilung erfolgen dürften. Weiter verlangte er, daß Inquisitoren wegen Amtsmißbrauchs nicht nur wie bisher versetzt, sondern auch wirklich bestraft würden, und daß diejenigen, die gegen die Inquisitoren Beschwerde führten, nicht mehr verhaftet und mißhandelt würden; auch solle man die zu Gefängnis Verurteilten nicht Hungers sterben lassen. Was müssen das für Zustände gewesen sein, die eine solche Verfügung überhaupt nötig machten! Leider ist aber die ganze Reform im Sande verlaufen. Und die spanische Inquisition hat noch jahrhundertelang in altgewohnter Weise arbeiten dürfen. Ja, unter Philipp II. ist die Verordnung, daß den Denunzianten ein Teil des konfiszierten Vermögens zufallen solle, ausdrücklich erneuert und die Todesstrafe verhängt worden gegen alle, die verbotene Bücher drucken, kaufen oder lesen würden. Das galt vor allem der protestantischen Ketzerei, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts auch in Spanien Eingang gefunden hatte, von der Inquisition aber rasch und gründlich abgetan wurde. Als schneidigste Waffe der Gegenreformation hat die Inquisition in Spanien ebenso wie überall sonst die trefflichsten Dienste geleistet. Das letzte Todesurteil, das aber nicht mehr vollstreckt wurde, fällte die spanische Inquisition im Jahre 1802. Erst Napoleons I. Bruder Joseph hob sie im Jahre 1808 auf; doch wurde sie 1814 durch König Ferdinand VII. bei seiner Rückkehr wiederhergestellt, um nach der 1820 durch das empörte Volk erfolgten Zerstörung ihres Palastes zu Madrid im Jahre 1834 endlich für immer beseitigt zu werden.

3. Die Inquisition als Werkzeug der Gegenreformation.

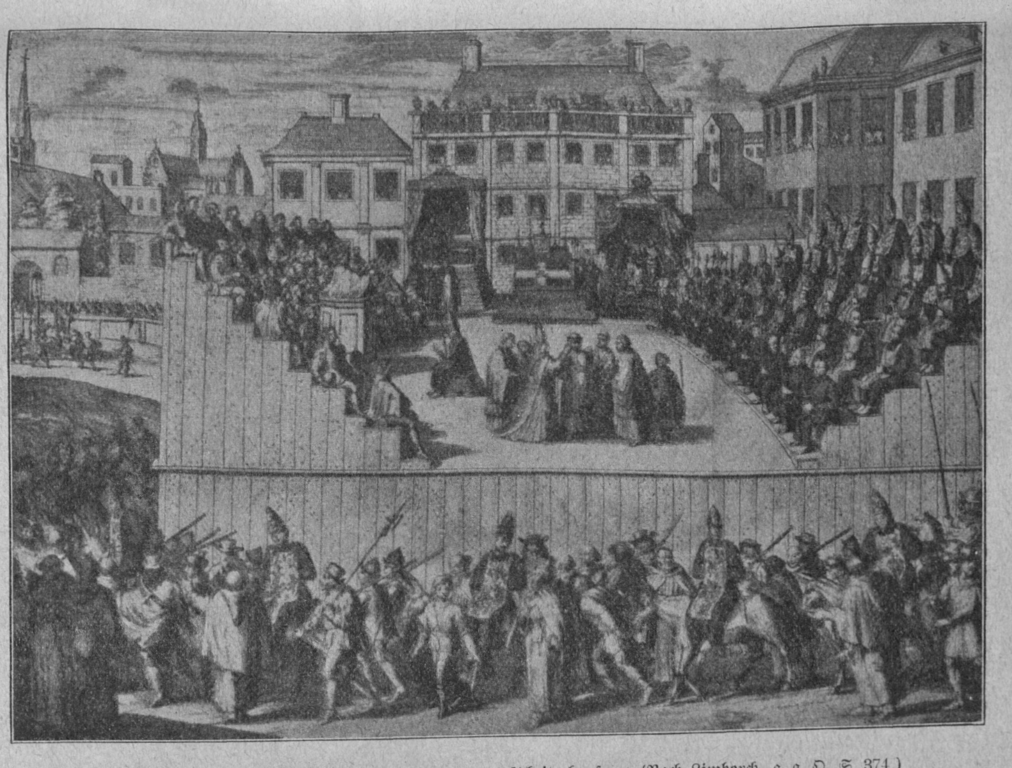
Unsere Übersicht über die Wirksamkeit der Inquisition würde unvollständig sein, wenn wir ihrer nicht auch als der erfolgreichsten Gegnerin der reformatorischen Bewegung besonders gedächten. Wie ein Sturmwind war Luthers Lehre durch die Lande geflogen. Vor keinem Hindernis machte sie halt; überall, auch in den romanischen Ländern, in Frankreich, in Spanien, ja, auch in Italien, selbst in Rom, dem Sitze des Papsttums, faßte sie Wurzel. Gewiß, man hat die Bedeutung dieser reformatorischen Bewegungen, zumal in Spanien und Italien, früher stark überschätzt. Man soll sie aber doch auch nicht, wie das neuerdings vielfach beliebt wird, unterschätzen. So sind doch auch in Spanien — ganz abgesehen von den beiden immerhin nicht ganz unansehnlichen Protestantengemeinden zu Valladolid und Sevilla — allein nach den erhaltenen etwa $^2/_5$ der Gesamtzahl betragenden Jahresberichten der Inquisition ungefähr 1800 Personen wegen Protestantismus vor Gericht gestellt worden. Daß es zum größten Teil Ausländer gewesen sind, beweist doch nur, wie energisch die Inquisition zugriff, um das Übel sogleich im Keime zu ersticken. Denn durch die Ausländer allein konnte ja das Evangelium nach Spanien kommen. So kann allerdings von keiner größeren evangelischen Volksbewegung in Spanien die Rede sein. Man muß sich nur wundern, daß bei dem ungeheuer scharfen Vorgehen der Inquisition, die auch die harmlosesten Äußerungen gleich als „luteranismo“ aufgriff und strafte, der Protestantismus überhaupt noch solche Verbreitung in Spanien gefunden hat, wie es tatsächlich der Fall gewesen ist.

Zur weiteren Entwicklung ließ ihm die Inquisition keine Zeit. Zwei Autos de Fé im Jahre 1559, das erste in Gegenwart der Prinzessin Juana und des jungen Don Carlos, das zweite in Gegenwart Philipps II. selbst, vernichteten die Gemeinde von Valladolid. Ebenso endete die

Gemeinde von Sevilla in vier großen Autos während der Jahre 1559—1562. Damit war der Protestantismus in Spanien zertreten.

In Italien hat die Inquisition doch größere Mühe mit ihm gehabt. Zwar ist auch hier die große Masse des Volkes — wenn man von den Waldensern absieht — von dem Protestantismus ziemlich unberührt geblieben. Aber es war doch eine große Zahl bedeutender Männer und Frauen, die sich in allen Teilen des Landes dem Protestantismus zugewandt hatten. Ja, selbst bis in die nächste Nähe des Statthalters Christi wagte sich die Ketzerei. Wurden doch Männer wie der Kapuzinergeneral Bernardino Ochino, der Prior und Visitator der Augustinerchorherren Pietro Martire Vermigli und selbst der päpstliche Protonotar Pietro Carnesecchi von der Ketzerei angesteckt. Die beiden Brennpunkte der reformatorischen Bewegung waren Venedig und Neapel, besonders das letztere. Hier hatte der „Erzketzer“ Juan de Valdés sein verderbliches Gift ausgestreut, und Tausende hatten sich um ihn gesammelt, außer den schon genannten hohen Würdenträgern auch ein edler Frauenkreis, von denen hier nur Julia Gonzaga, aus dem Hause Gonzaga-Hohenzollern, genannt sei. 3000 Anhänger des Valdés hat man in Neapel gezählt, „darunter viele Schulmeister“. Nimmt man dazu die vielen kleineren Ketzerherde, die sich überall im Lande zerstreut fanden, so begreift man, daß die Inquisition bald reichlich Arbeit bekommen mußte. Schon hatte Paul III. auch die römische Inquisition im Jahre 1542 durch die Bulle „Licet ab initio“ nach dem Muster der spanischen Inquisition neugestaltet, indem er ihr in dem Sant' Uffizio zu Rom einen festen Mittelpunkt gab und ihr rücksichtsloses Vorgehen auch gegen die Höchstgestellten zur Pflicht machte. So konnte sie denn zeigen, was sie vermochte.

Allenthalben wurden jetzt Inquisitionsgerichtshöfe eingerichtet, die dem heiligen Offizium in Rom unterstellt waren und rasch arbeiteten. Venedig suchte auch jetzt seine selb-



Ein Glaubensakt, mit anschließender Abführung zum Scheiterhaufen. (Nach Limborch, a. a. O. S. 374.)

ständige Stellung der Inquisition gegenüber zu wahren, hat aber schließlich doch Roms Wünschen in weitgehendem Maße Rechnung getragen. Und wenn es auch von der Verbrennung der Ketzer nichts wissen wollte, so haben die unglücklichen Opfer der Inquisition davon wenig Vorteil gehabt. Denn nur die Art der Hinrichtung war hier anders: zwei Gondeln fahren bei finsterer Nacht nebeneinander in die Lagunen hinaus; auf einem zwischen beiden hinübergelegten, mit Steinen beschwerten Brett ist der Verurteilte festgebunden; schweigend fahren die Gondeln dahin, weiter und weiter; dann auf ein gegebenes Zeichen entfernen sie sich voneinander, und lautlos gleitet das Brett mit dem unglücklichen Opfer hinab in die Tiefe. Nicht wenige protestantische Ketzer sind so den Märthyrertod gestorben, manche sind auch nach Rom ausgeliefert worden; die meisten haben sich durch die Flucht gerettet, wie z. B. der frühere päpstliche Nuntius Vergerio. Wie groß die Zahl der Ketzer doch gewesen sein muß, kann man daraus erkennen, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Venedig 803 Personen der Prozeß wegen „Luteranismo" und Begünstigung von Lutheranern gemacht worden ist, wozu noch 5 Prozesse wegen „Calvinismo" und 35 wegen Wiedertäuferei kommen. — In Neapel hat sich die Einrichtung eines Inquisitionstribunals nicht durchsetzen lassen. Statt dessen wurden die Verdächtigen zu Schiff nach Rom geschafft und dort abgeurteilt, und gar oft verließ die Inquisitionsbarke den Hafen mit Gefangenen, die ihre Heimat nimmer wiedersahen. Wieviel Ketzer in Rom selbst hingerichtet worden sind, läßt sich nicht feststellen, da die Akten der römischen Inquisition streng geheim gehalten werden. Doch kann man sich eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang ihrer Tätigkeit machen aus einem nach Dublin verschlagenen Protokollbuch der römischen Inquisition für die drei Jahre 1564—1567. In dieser Zeit sind in Rom 111 Personen verurteilt worden, teils zum Tode, teils zu ewigem Kerker, teils zu leichteren Strafen. Aber wir

kennen auch sonst eine ganze Anzahl Ketzer, die in Rom verbrannt sind. Döllinger-Reusch (die Selbstbiographie des Kardinals Bellarmin, Bonn 1887) zählen allein 23 Hinrichtungen von Ketzern in Rom in den Jahren 1533—1643 auf (S. 232—40). Es seien hier nur genannt: der Waldenserprediger Pasquali (1558 lebendig verbrannt) und der schon erwähnte päpstliche Protonotar Carnesecchi (1567 enthauptet und verbrannt), der Philosoph Giordano Bruno (17. Februar 1600). Julia Gonzaga entging demselben Schicksal nur dadurch, daß sie vorher starb. Papst Pius V. aber bedauerte höchlich, daß der Inquisition diese Beute entgangen war. „Hätte ich — so rief er aus — vor ihrem Tode in ihre Papiere Einblick erhalten, so hätte ich sie lebendig verbrennen lassen.“ Daß das nicht eine leere Redensart war, dessen darf man sich bei einem Unmenschen, wie dieser Papst es war, versichert halten. Ist er es doch gewesen, der wenige Jahre zuvor (1560) als Großinquisitor die Waldenser in Calabrien durch die spanischen Truppen hinschlachten ließ! In 11 Tagen sind da 2000 Menschen unter unsagbaren Greueln hingemordet, 1600 zum Kerker, und noch andere zur Galeerenstrafe verurteilt worden. Er hat dem Protestantismus in Italien den Todesstoß versetzt. Etwa 10 Jahre nach Pius' V. Tode, Anfang der 80er Jahre des 16. Jahrhunderts, war alles evangelische Leben in Italien ausgelöscht. Aber mit ihm zugleich auch ebenso wie in Spanien das edelste religiöse Leben überhaupt. Der Ruin alles höheren religiösen Lebens in allen Ländern, wo die erneuerte Inquisition ungestört ihres Henkeramtes walten durfte — das ist eine der verhängnisvollsten Folgen ihrer Wirksamkeit. Es war für die Niederlande die Rettung von religiöser Verödung, daß sie nach unerhörter Vergewaltigung durch die von Karl V. bei ihnen eingeführte Inquisition sich gegen das unheilvolle Institut empörten und in 80jährigem verzweifeltem Ringen mit der politischen zugleich auch die religiöse Freiheit erkämpften.

Und von dieser Wirksamkeit der Inquisition wagten die Analecta ecclesiastica, eine in Rom erscheinende, mit dem päpstlichen Wappen geschmückte kirchlich-kanonistische Monatsschrift, erst vor wenigen Jahren (1895) zu schreiben: „Fern sei es von uns, daß wir, unklar gemacht durch die Dunkelheit des Liberalismus, der sich in das Gewand der Klugheit kleidet, schwächliche Gründe aufsuchen, um die heilige Inquisition zu verteidigen. Fort mit den Redensarten von der damaligen Zeit, von der Härte der Sitte, von übertriebenem Eifer, als ob unsere heilige Mutter, die Kirche, sei es in Spanien, sei es anderswo, entschuldigt werden müßte wegen der Taten der heiligen Inquisition! Der glücklichen Wachsamkeit der heiligen Inquisition ist der religiöse Friede und die Glaubensfestigkeit zuzuschreiben, die das spanische Volk ziert. O, ihr gesegneten Flammen der Scheiterhaufen! Durch euch wurden, nach Vertilgung weniger und ganz und gar verderbter Menschen, tausende und tausende von Seelen aus dem Schlunde des Irrtums und der ewigen Verdammnis gerettet; durch euch ist auch die bürgerliche Gesellschaft, gesichert gegen Zwietracht und Bürgerkrieg, durch Jahrhunderte hindurch glücklich und unversehrt erhalten worden! O erlauchtes und ehrwürdiges Andenken Thomas Torquemadas, der durch klugen Eifer und unerschütterliche Standhaftigkeit, während er die Juden und Ungetauften nicht zur Taufe zwang, die Getauften durch heilsamen Schrecken unter Mitwirkung beider Gewalten vom Abfall ruhmreich zurückhielt" (A. E. III, 32).

So beurteilt man römischerseits auch heute noch vielfach die Inquisition. Und das ist kein Wunder. Besteht doch in Rom immer noch die Inquisitionskongregation, und zwar als die vornehmste von allen Kardinalskongregationen unter dem persönlichen Vorsitz des Papstes! Ihre Wirksamkeit ist freilich der traurigen Zeiten wegen, die nach dem Ausspruch Pius' VII. (bei Janus, (Döllinger), Der Papst

und das Konzil, 2. Aufl., S. 351 f.) der Kirche die Anwendung ihrer „heiligsten Maximen einer verdienten Strenge gegen die rebellischen Feinde des Glaubens“ nicht mehr gestatten, recht beschränkt. Das römische Inquisitionstribunal hat zwar noch die Aufgabe, über der Reinheit des Glaubens zu wachen; dabei stehen ihm aber nur die Machtmittel zur Verfügung, die die straff organisierte katholische Kirche gegen ihre Diener anwenden kann; gegen Laien die Macht des Staats zu benutzen, wie im Mittelalter, ist sie nicht mehr in der Lage. Doch hat die Inquisition auch noch anderweitig zu tun; so gibt sie Auskünfte und Entscheidungen in gewissen Fragen des katholischen Kirchenrechts, die den Nichtkatholiken freilich seltsam genug anmuten, z. B. in der Frage nach der Behandlung der amputierten Gliedmaßen von Katholiken und Nichtkatholiken, oder in der nach dem Gebrauch der Margarine in der Fastenzeit.

Daß der Inquisition diese ihre bescheidene Stellung in der Gegenwart wenig zusagt, läßt sich verstehen. Daß sie aber ihrer Sehnsucht nach den „gesegneten Scheiterhaufen“ des Mittelalters so unverhüllt Ausdruck zu geben wagt, wie in dem angeführten Erguß der Analecta ecclesiastica und in manchen andern Äußerungen römischer Autoritäten bis in die neueste Zeit geschehen ist (der Jesuit de Luca u. a., vgl. Goetz, der Ultramontanismus als Weltanschauung, Bonn 1905, S. 144—150), das zeigt doch, wie sehr die Inquisition hungert nach neuer, größerer, ihrer Vergangenheit mehr entsprechender Arbeit.

Literatur.

Außer den im Text genannten Schriften von Lea, Hansen, Roskoff, Hoensbroech seien zu genauerer Orientierung besonders empfohlen:

Nippold, Die gegenwärtige Wiederbelebung des Hexenglaubens, Berlin 1875.

Lehmann, Aberglaube und Zauberei, übersetzt von Petersen 2. A. 1908.

Der Hexenhammer, übersetzt von J. W. R. Schmidt, 3 Bde., Berlin 1906.

Ohle, Der Hexenwahn (Religionsgesch. Volksbücher), Tübingen 1908.

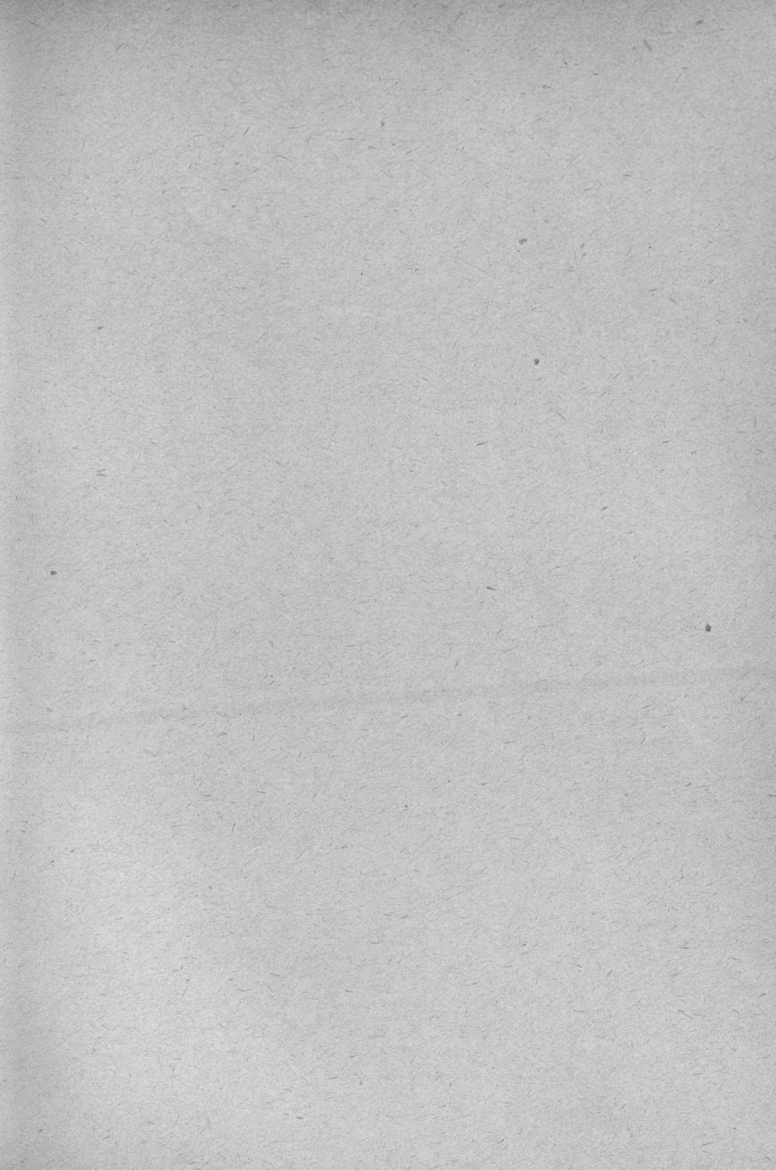
Schäfer, Beiträge zur Geschichte des spanischen Protestantismus und der Inquisition im 16. Jahrh., 3 Bde., Gütersloh 1902.

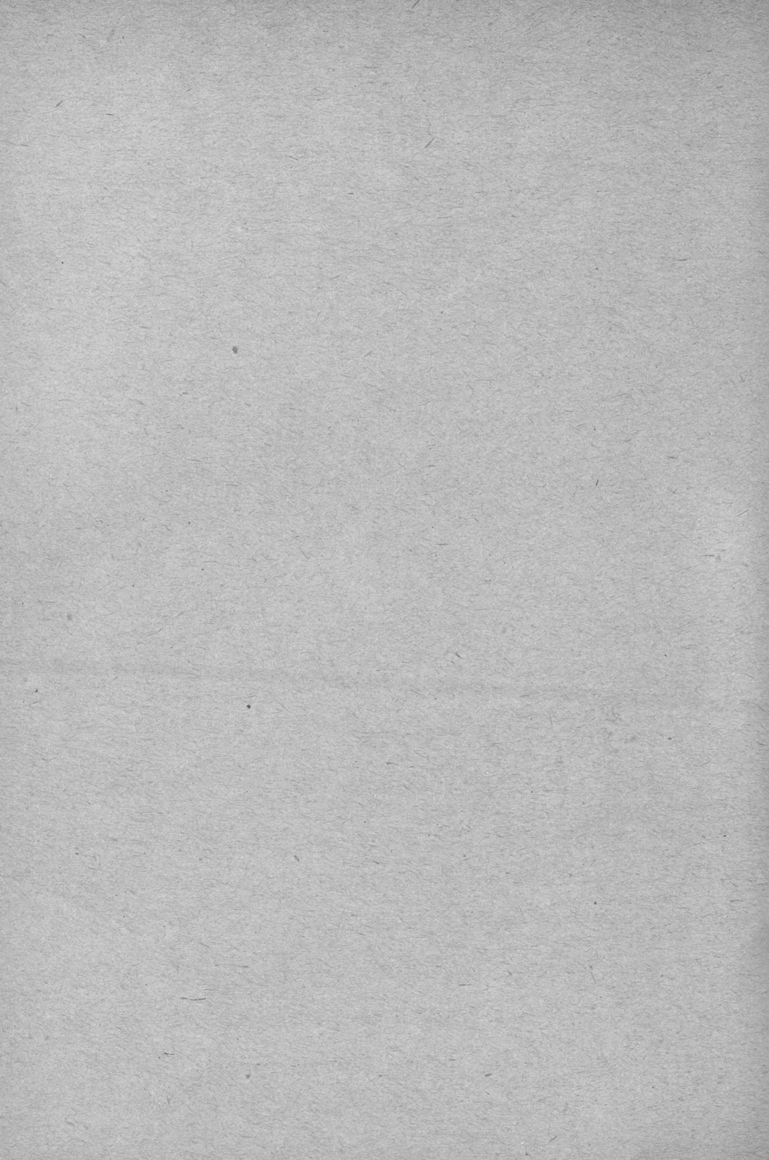
Benrath, Geschichte der Reformation in Venedig, Halle 1887.

Derselbe, Julia Gonzaga, Halle 1900.

Die Artikel „Inquisition" und „Italien, reformatorische Bewegungen im 16. Jahrh." in Herzog-Haucks Realenzyklopädie, 3. Aufl., Bd. 9.

Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).





Hamburg: Vors. Hauptpastor D. Dr. Rode=Hamburg, Paulstr. 3.
Großherzogtum **Hessen:** Vors. Pfr. D. Waitz=Darmstadt.
Lippe=Detmold: Vors. Pastor Theopold=Detmold.
Lippe=Schaumburg: Vors. Pastor Heidkämper=Bückeburg.
Lübeck: Vors. Pastor Evers=Lübeck.
Mecklenburg=Strelitz: Vors. Schulrat Dr. Bahlcke=Neustrelitz.
Großherzogtum **Oldenburg:** Vors. Oberlehrer Pfannkuche=Oldenburg.

Preußen.

Provinz **Brandenburg:** Vors. Prof. D. Scholz=Berlin C. 2, Bischofstr. 4. Geschäftsstelle: Berlin, Wallstr. 14 I.
Provinz **Hannover:** Vors. Stadtsup. Wachsmuth=Lüneburg.
Hauptverein **Hessen=Cassel:** Vors. Oberlehrer Hofmann=Cassel, Cölnische Straße 52 b.
Hauptverein **Wiesbaden und Frankfurt a. M.:** Vors. Pfr. Lieber=Wiesbaden, An der Ringkirche 3.
Provinz **Ostpreußen:** Vors. Geh. Reg.=Rat Sack=Königsberg i. Pr., Neue Dammgasse 8.
Provinz **Pommern**. Vors. Geh. Kons.=Rat Gräber=Stettin.
Provinz **Posen:** Vors. Geh. Justizrat Raddatz=Posen W. 3, Friedenstr. 5.
Rheinprovinz: Ehren=Vors. Präses D. Hackenberg=Hottenbach a. d. Nahe, Mitgl. d. preuß. Abgeordnetenhauses. Vors. Pfarrer Kremers=Bonn. Geschäftsst. in Bonn, An der evang. Kirche 6.
Provinz **Sachsen:** Vors. Justizrat Elze=Halle (Saale), Hermannstr. 1. Geschäftsstelle in Halle (Saale), Albrechtstr. 38.
Provinz **Schlesien:** Vors. Geh. Oberjustizrat Dr. Fabricius=Breslau. Geschäftsstelle: Kirchstr. 23.
Provinz **Schleswig=Holstein:** Vors. Propst Mordhorst=Kiel.
Provinz **Westfalen:** Vors. Pastor Pröbsting=Lüdenscheid.
Provinz **Westpreußen:** Vors. i. V. Superintendent Bury=Elbing.

Fürstentum **Reuß j. L.:** Vors. Archidiakonus Dr. Frommel=Gera.
Königreich **Sachsen:** Vors. Geh. Kirchenrat D. Meyer=Zwickau.
Herzogtum **Sachsen=Altenburg:** Vors. Prof. Burckhardt=Altenburg.
Herzogtum **Sachsen=Coburg:** Vors. Major Loßnitzer Coburg.
Herzogtum **Sachsen=Gotha:** Vors. i. V. Bankdirektor Prof. Dr. Emminghaus=Gotha.
Herzogtum **Sachsen=Meiningen:** Vors. Amtsgerichtsrat Ludwig=Hildburghausen
Großherzogtum **Sachsen=Weimar:** Vors. Prof. Jacobi=Weimar, Cranachstr. 25.
Fürstentum **Schwarzburg=Rudolstadt:** Vors. Pfr. Möller=Eichfeld bei Rudolstadt.
Fürstentum **Schwarzburg=Sondershausen:** Vertrauensmann Prof. Dr. Planer=Arnstadt
Fürstentum **Waldeck:** Vors. Gymn.=Dir. Dr. Wiskemann=Corbach.
Königreich **Württemberg:** Vors. Prof. Dr. Hieber=Stuttgart, Feuerseeplatz 7, Mitglied des Reichstags und des württ. Landtags.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).